

„UNSER BESONDERES INTERESSE GILT DEM UNKONVENTIONELLEN, DEM SPERRIGEN UND DEM WAHRHAFTIGEN KINO.“



Im Interview: **Peter Hoffmann** Mitstreiter im Kollektiv des Kino im Sprengel



Hannover, eine Stadt der Kino-Avantgarde? Was für die Gegenwart vermutlich nicht gilt, war von Ende 1969 bis Mitte 1971 durchaus der Fall. Der Grund: Im Ufa-Filmpalast am Thielenplatz trafen sich in diesem Zeitraum immer freitags zur Spätvorstellung um 23.00 Uhr Filmfreunde, um sich die von Werner Kließ und Ilke Porath kuratierten Programme des k.o.kinos anzusehen. Dort liefen experimentelle, politische und unabhängig produzierte Filme, die sich einer gewerblichen Vermarktung in einem „normalen Kino“ durch ihre mitunter auch anstrengende Filmsprache bewusst entzogen. Vor allem die Linke liebte diese Abende, kam dort zusammen, schaute Filme und diskutierte, trank und feierte aber auch.

An diesen außergewöhnlichen Filmclub erinnert vom 22. März bis 1. Juni das Kino im Sprengel mit einer exemplarischen Auswahl von k.o.kino-Filmen, zusammengestellt von Peter Hoffmann. Der gebürtige Bad Godesberger kam 1979 nach Hannover, um an der Fachhochschule in Herrenhausen Kunst zu studieren. In einem Seminar „Visuelle Kommunikation“ wurde mit Dias, Fotografie und Film experimentiert, davon inspiriert kaufte sich der Student eine Super-8-Kamera und drehte seine ersten Aufnahmen am heute nicht mehr existenten „Gewerkschaftskreisel“ am Klagesmarkt. Mit der auf einem Stativ montierten, sich drehenden Kamera fing er den Verkehr ein: Straßenbahn, Autos, Fußgänger - ein Experiment in 360°-Kameraführung. Die Liebe zum Film war entfacht, 1987 beendete er das Studium als Diplomkünstler. Berufskünstler geworden ist er allerdings nie, doch zwei lange Dokumentarfilme von ihm wurden auf internationalen Filmfestivals ausgezeichnet, einer davon kam in Frankreich ins Kino. Von der Fachhochschule in Herrenhausen kamen auch einige der Gründer der Nordstädter „Film und Video Cooperative“, sie hatten bereits auf dem Campus ein kleines Festival organisiert, bei dem eigene Filme gezeigt wurden, aber auch Klassiker. Peter war hier bereits mit eigenen Filmexperimenten beteiligt.

1988 fanden in der Bürgerschule auf dem Sprengelgelände die ersten Nordstadt Filmtage statt. Bei diesen und den folgenden Festival-Ausgaben war er jeweils dabei, dann wurde eine Stelle frei in der Cooperative, die er ein Jahr ausfüllte. Und er blieb dabei. Etwas Geld verdiente der offiziell Arbeitslose mit Übersetzungen, kuratierte später auch Festivalprogramme. Für die Geschichte des deutschen 68er-Kinos gilt der heute 66-Jährige als Experte, recherchiert in Archiven, treibt Filme und Unterlagen auf, die als verschollen galten. Mit diesem detektivischen Ehrgeiz widmete er sich auch der Recherche für den k.o.club, dessen Geschichte bisher noch nirgends dokumentiert ist. Die ab dem 22. März im Kino im Sprengel zu sehende Filmreihe ist ein erster Schritt dorthin. Wir sprachen mit Peter Hoffmann am 9. Februar, aber nicht nur über diese Filmreihe, sondern auch über das Kino im Sprengel an sich und die aktuellen Herausforderungen für Kinobetreiber.

Interview und Text:
Jens Bielke, Fotos: Clemens Niehaus



Interview



„Wenn es um Filmgeschichte geht, wollen wir nicht nur die Klassiker zeigen, die inzwischen digitalisiert worden sind, sondern auch die Originalversionen.“

magaScene: Peter, wir sitzen hier im Kino im Sprengel, das seit über 35 Jahren Filme abseits des Mainstreams zeigt. Erzähl uns bitte etwas über Eure Gründungsgeschichte.

Hoffmann: Ich war nicht von Anfang an dabei, weiß aber, dass sich im Mai 1988 eine Gruppe junger Kinopioniere hier in der Nordstadt auf dem besetzten Sprengel-Gelände einquartiert hatte. Drüben im Produktionsgebäude wurde ein Raum notdürftig für den Kinobetrieb hergerichtet, mit geliehenem Equipment, die Leinwand bestand aus einer weißgetünchten Mauer. Nach drei Monaten räumte die Stadtverwaltung jedoch das Gebäude und ließ das „Kino“ zumauern. In den beiden folgenden Jahren macht es als Wanderkino an unterschiedlichen Orten in der Nordstadt weiter. Da die Stadtverwaltung ihr Versprechen, einen Ersatzraum anzubieten, nicht einhielt, stellten schließlich die Sprengel-Hausbesitzer diesen Raum hier zur Verfügung. Das hier war ein Werkstatttraum, in dem Baumaterialien lager-

ten, früher wurden hier angeblich Sprengel-Pralinen hergestellt. Der Raum war von der Größe ideal, um hier ein Kino einzurichten. In dieser Umbauphase bin ich 1992 aktiv eingestiegen. Wir mussten die Treppen für die Sitzreihen errichten, Wände ziehen, die Technik einbauen. Nach einem halben Jahr konnte das Kino im Oktober 1992 eröffnet werden, unter großem Einsatz aller Mitwirkenden und ohne einen einzigen Pfennig öffentlicher Subventionen.

magaScene: Wer ist der Betreiber des Kino im Sprengel?

Hoffmann: Der Verein „Film und Video Cooperative“. Er hatte bereits damals sein Büro in der benachbarten „Bürgerschule“, dem Kulturzentrum der Nordstadt. Eigentlich war es das Ziel des Vereins, technisches Equipment für Film- und Video-Produktionen anzuschaffen und kollektiv zu nutzen. Einige Leute wollten aber auch Kino machen, so nahm die Cooperative das Kino-Projekt unter ihre Fittiche. Dadurch gelang es erstmals, öf-

fentliche Zuschüsse für Filmreihen zu erhalten. Heute ist das Kino die Hauptaktivität der Film und Video Cooperative.

magaScene: Wie stellt sich aktuell die rechtliche Lage dar, was Euer Mietverhältnis betrifft?

Hoffmann: Der Status der „Duldung“ durch die Stadtverwaltung wurde 1996 in einen Erbpachtvertrag für „Sprengel“ umgewandelt. Es gibt einen Trägerverein und alle zahlen Miete, auch wir. In Folge wurden von der Stadt auch Sanierungsmittel für den Trakt bewilligt. Damit kamen auch die Auflagen. Wir mussten eine Fluchttür einbauen und andere Brandschutzmaßnahmen durchführen. Dann kam noch eine Rampe für Rollstuhlfahrer hinzu, um das Kino barrierefrei zu gestalten. Und einiges mehr. Doch Anfang der 2030er-Jahre läuft der Erbpachtvertrag aus, mal schauen, wie es hier dann weitergeht.

magaScene: Wie ist der Stand der Technik bei Euch?

Hoffmann: Wir haben angefangen mit 35mm-Projektoren aus der DDR! Die legendäre TK35 stand auf Stativen und war transportabel. Beim Land Niedersachsen beantragten wir dann Fördergelder für Standprojektoren – und haben diese sogar bewilligt bekommen, für ein Kino in einem besetzten Haus, bemerkenswert! Anfang der 2000er-Jahre hielt dann die digitale Projektionstechnik Einzug in die Kinos – und wir mussten uns entscheiden: Zeigen wir nur noch alte Filme auf 35mm, 16mm oder Super8? Zeigen

wir Filme von Blurays und DVDs? Oder wollen wir weiter auch neue Filme aufführen, die im aktuellen Kinoformat produziert sind? Bei der Filmförderungsanstalt FFA wurde unser Förderantrag zunächst abgelehnt.

magaScene: Warum?

Hoffmann: Weil wir zu wenig Umsatz machten! Zu wenige Vorführungen, zu wenig zahlendes Publikum, zu wenig Einnahmen. Mit dieser Förderlogik hatten viele andere Kommunale Kinos auch zu kämpfen. Gemeinsam mit dem Bundesverband Kommunale Filmarbeit haben wir dann der Kulturstatsministerin einen Brandbrief geschrieben und gefordert, dass auch die nichtgewerblichen Kinos bei der Umrüstung auf die digitale Projektion gefördert werden. Letztendlich mit Erfolg. Heute sind wir technisch auf dem neuesten Stand, auch dank der Fördergelder von der Nordmedia, der Stadt, der Sparkassenstiftung, des Bezirksrats und anderen Einrichtungen. Wir haben aber auch die alten Techniken weiter im Einsatz: 35mm, 16mm, Super8 – alles kein Problem. Zur Not auch BetaSP und VHS. Das entspricht auch unserer Idee von Kino. Wenn es um die Filmgeschichte geht, wollen wir nicht nur die inzwischen digitalisierten Klassiker zeigen, sondern möglichst die Originalversionen, aber vor allem Filme aus den Randbereichen des Kinos, unbekanntere Werke, und da ist vieles digital gar nicht vorhanden.

magaScene: Mit welcher Idee von Kino arbeitest Du?

Hoffmann: Das Kino hatte von Anfang an zwei unterschiedliche Tendenzen. Zunächst einmal ist es ja eine industrielle Kunst, die nur funktioniert, weil Kameras und Projektoren industriell gefertigt werden. Es ist nicht wie bei der Malerei, bei der mit einfachen Mitteln improvisiert werden kann. Man braucht einen bestimmten technischen Standard, der eben nur industriell geliefert wird. Klar, es gibt einige ganz wenige Bastler, die noch eigene Geräte bauen oder Geräte erweitern, aber im Grunde genommen ist man angewiesen auf die industrielle Filmtechnik. Daher kommt diese starke kommerzielle Tendenz des Kinos, basierend auf dem unterhaltenden, narrativen Film mit seiner eingeübten Filmsprache, einem „Realismus“ verpflichtet. Dem gegenüber steht das experimentelle Kino, das unabhängige Kino, ein Kino, das sich eher für die Möglichkeiten interessiert, die dem Film als solchem innewohnen und das stets auch gegen den Realismus arbeitet.

magaScene: Kannst Du das an einem Beispiel erläutern?

Hoffmann: Ein bekanntes Beispiel: Schauspieler dürfen bei der Aufnahme nie in die Kamera sehen. Warum? Weil der Blick in die Kamera diese als Aufnahmegerät sichtbar machen und den Herstellungsprozess entlarven würde. Man soll aber die Kamera gar nicht sehen. Man soll nur das Spiel vor der Kamera sehen. Man soll auch die Schnitte nicht sehen. Es wird so geschnitten,

dass die Schnitte für den Zuschauer eigentlich unsichtbar sind, und er eigentlich nur noch die dargestellte Geschichte sieht. Das ist der Realismus, der durch die Kameratechnik immer weiter beschworen wurde: Mit Tonfilm, Farbfilm, Breitwandfilm, Surround-Ton, gewölbter Leinwand, 3D-Brille. Der französische Filmtheoretiker Jean-Louis Comolli vertritt die These, dass je realistischer das Kino wird, desto weniger ist es Kino. Ein spannender Ansatz. Schon in der Anfangszeit des Kinos gab es die Filmemacher, die aus der Kunst kamen und die das Medium Film interessierte, weil sie hier neue Möglichkeiten der Bildgestaltung fanden. Ihnen ging es nicht einfach nur um eine Abbildung oder Illusion der Wirklichkeit. Sie experimentierten mit Doppelbelichtungen, Verlangsamung, Beschleunigung, Licht- und Schatteneffekten, Einzelbildaufnahmen. Oder sie drehten die Kamera auf den Kopf, sodass Personen plötzlich unter der Decke laufen konnten. Die Filmkünstler hatten nicht unbedingt das Ziel, das Kino realistischer zu machen, sondern sie suchten nach neuen Möglichkeiten des Ausdrucks. Durch den Faschismus ist diese Tendenz in Deutschland fast völlig verloren gegangen, wir haben in dieser Zeit und nach dem Zweiten Weltkrieg den Anschluss an die internationale Filmentwicklung verloren. Erst in den 1960er Jahren entstand in Deutschland eine neue Filmbewegung, stark vom Ausland inspiriert. Das hatte auch mit der politischen Aufbruchsituation zu

den, mit der Studentenbewegung und der Außerparlamentarischen Opposition (APO). Die Filmmacher, sie nannten sich bewusst nicht Regisseure, wollten dem Film seine künstlerische Bedeutung wiedergeben oder ihn auch politisch einsetzen. An dieser Bewegung war in Hannover von 1969 bis 1971 der k.o.club mit seinem k.o.kino beteiligt. Hannover sollte zu einer Stadt der Kino-Avantgarde werden.

magaScene: Wer war der Impulsgeber?

Hoffmann: Werner Kließ war der eigentliche Gründer des k.o.clubs. Er war leitender Redakteur bei der Zeitschrift „Film“, die damals die zweitwichtigste Filmzeitschrift in Westdeutschland war. Herausgegeben wurde sie ab 1963 im Friedrich-Ver-

lag in Verber bei Hannover, der auch die Kulturzeitschriften „Theater heute“ und „Opernwelt“ publizierte. Kließ hatte in der Zeitschrift „Film“ dem sogenannten „Anderen Kino“ besonders viel Raum eingeräumt. Die Bezeichnung „Anderes Kino“ kam aus Hamburg, von der Hamburger Filmemacher Cooperative, und meinte Filme, die unabhängig hergestellt wurden, ohne Geldgeber, ohne Produzenten, ohne Zensur, und die ästhetisch, politisch oder technisch den Gewohnheiten des Filmkonsums widersprachen. In der Regel wurde mit 16mm-Film gearbeitet, aber auch mit 8mm-Film. Es waren meist kurze Filme, und es ging darum, neue Sehweisen, so hat man das damals genannt, zu er-



DMB+ Deutscher Mieterbund Hannover e.V.

87€
jährlich

MITGLIED WERDEN!
inkl. Mieterrechtsschutz
Beratung sofort
nach Beitritt

Schutz geht auch anders!

DMB Hannover hilft bei Mietrechtsfragen.

Herrenstraße 14 30159 Hannover | Tel.: 0511-1 21 06
dmb-hannover.de

Interview



„Mit ihrer k.o.kino-Reihe wollten Werner Kließ und Ilke Porath Hannover als eine Stadt der Kino-Avantgarde positionieren.“

proben und dem Publikum nahe zu bringen. Und dazu gehörte eben auch die Zerstörung der traditionellen Seherwartungen, die Zerstörung des Realismus.

magaScene: *Kannst Du bitte ein Beispiel nennen?*

Hoffmann: Werner Nekes war damals in Deutschland der wichtigste Vertreter dieser Art, Film zu machen. Ein früher, sehr bekannter Film von ihm und seiner Freundin Dore O. heißt „Jüm-jüm“. Dore O., die für den Film auch den Hintergrund gemalt hat, schaukelt vor einem Bild hin und her. Das Bild stellt einen Penis dar, sehr abstrakt, sehr groß, sehr bunt. Nekes hat die Schaukelbewegung gefilmt, den Filmstreifen dann in kleinste Stücke zerschnitten und nach dem Zufallsprinzip wieder zusammengeklebt. Beim Betrachten des Films sieht man zwar, dass es diese Schaukelbewegung gegeben hat, von links nach rechts und rechts nach links, aber diese Bewegung ist zersplittert in ein Stakkato aus aufblitzenden Bildern. Das Ganze ist mit einem Trom-

melrhythmus unterlegt und hat einen sehr starken, visuellen Effekt. Solche Filme wurden in der Zeitschrift „Film“ besprochen und bekannt gemacht. Die Filmfestivals, unter anderem in Oberhausen oder Mannheim, begriffen diese Art des Filmmachens aber nicht, sie lehnten die Filme ab. Erst als Filmemacher in Hamburg die Initiative ergriffen und mit der Hamburger Filmschau 1968 ein eigenes Festival gründeten und dadurch den Etablierten Konkurrenz erwuchs, knickten sie ein und öffneten sich dem Neuen. Und 1969 war Oberhausen bereits vom „Anderen Kino“ dominiert, auch in Hof und Stuttgart wurden diese Filme dann auf den Festivals gezeigt...

magaScene: *...und ab 1969 dank Werner Kließ auch in Hannover?*

Hoffmann: Richtig. Als sein Verleger ihm Ende 1969 die Redaktionsleitung entzog, weil er ihm politisch zu links war, gründete er den „Kino Organisation Club“, kurz: k.o.club, und zwar zusammen mit Ilke Porath, die bei

„Film“ als Redaktionsassistentin arbeitete und solidarisch von sich aus kündigte. Zusammen mit weiteren Mitstreitern, unter anderem dem Schriftsteller Botho Strauß, der damals in der Redaktion von „Theater heute“ arbeitete, gründeten sie am 18. November 1969 in der Wohnung von Werner Kließ in der Ferdinand-Wallbrecht-Straße den Verein k.o.club. Sie hatten beste Verbindungen in die Filmwelt und Kließ kannte die meisten der unabhängigen Filmemacher persönlich, auch international. Er besuchte die Filmfestivals, mischte sich vor Ort in Diskussionen um deren Gestaltung ein und konnte daher viele nach Hannover in sein k.o.kino einladen. Der erste Gast in der Filmreihe „Besonders wertvoll“, die bereits im Oktober 1969 im Audimax der Universität Hannover startete, war der deutsche Filmemacher Hellmuth Costard, der einen seiner Kurzfilme „Besonders wertvoll“ genannt hatte. Dieses Werk, in dem ein für das Filmförderungsgesetz zuständiger CDU-Politiker als sprechender Penis verballhornt wurde, war 1968 beim Oberhausener Filmfestival aus dem Programm entfernt worden und hatte dadurch einen Skandal ausgelöst. Ein echter Gewinn für den k.o.club war dann der Ortswechsel in die Innenstadt. Kließ hatte den Leiter des Ufa-Filmtheaters am Thielenplatz - ein ganz wunderbares Kino, das es heute nicht mehr gibt - davon überzeugt, ihm den Kinosaal freitags für die 23.00 Uhr-Spätvorstellung für eine günstige Miete zur Verfü-

gung zu stellen. Ab November 1969 wurden dort jeden Freitagabend mit einem 16mm-Projektor der Stadtbildstelle Filme des „Anderen Kinos“ gezeigt, Underground-Perlen und politische Filme, die von der gewerblichen Kinoauswertung ausgeschlossen waren und eigene Verbreitungswege finden mussten. Bis zu 400 Gäste füllten den 560 Plätze bietenden Saal. Und als förderungswürdiger Verein brauchte der k.o.club keine Vergnügungssteuer zu zahlen. Besonders interessant, da in dieser Form einmalig: Parallel zeigte der k.o.club im Apollo-Kino in Linden an drei Wochentagen mit je zwei Vorstellungen Genrekino: Horror-Filme, Western, Italo-Western, Fuzzy-Filme, französische Unterweltfilme oder Slapstick-Komödien, Filme, die bei der jungen Linken ebenfalls angesagt waren, vor allem die Italo-Western, die damals politisch interpretiert wurden.

magaScene: *Wann bist Du auf das k.o.kino aufmerksam geworden?*

Hoffmann: Das erste Mal, dass ich davon hörte, war Ende der Achtziger Jahre, durch einen Bekannten. Er erzählte mir von den Kinoabenden am Thielenplatz und vor allem von einem Film, der ihn damals beeindruckt hat. Darin wird ein Arbeiter am Fließband gezeigt, mit einer festen Kameraeinstellung. Er schraubt Motoren zusammen, das Band läuft. Die sich wiederholende Tätigkeit wird über 30 Minuten gezeigt. Viele aus dem Publikum ertrugen den Film nicht, gingen raus. Anschließend gab es eine in-

tensive Diskussion, die Filmemacher waren vor Ort. Ob man Monotonie mit Monotonie darstellen könne, wurde gefragt. In Oberhausen hatte der Film - es handelte sich um „Heinrich Viel“ vom Kasseler Filmkollektiv - 1969 sogar einen Preis bekommen. Dort wurde die Aufführung aber auch von Zwischenrufen und Pfiffen begleitet. Dann gab es 2018 in der Volkshochschule Hannover die sehenswerte Ausstellung „Ansichten der Revolte. Hannover 1967-1969.“, organisiert von Gerd Weiberg und Wolf-Dieter Mechler, über die Studentenunruhen in Hannover. Im Ausstellungskatalog las ich dann zum ersten Mal das Wort „k.o.club“ und erinnerte mich an die Erzählung meines Bekannten. Leider war Ilke Porath kurz zuvor gestorben, und auch Werner Kließ lebte nicht mehr. Über Rolf Aurich von der Deutschen Kinemathek und den Hannoveraner Journalisten Jochen Stöckmann kam ich dann unverhofft an das Archiv des k.o.clubs. Damit begann die Recherchearbeit, die Unterlagen dokumentieren fast komplett die Veranstaltungen, beinhalten aber auch Protokolle der Mitgliederversammlungen, den Briefverkehr mit Verleihern und Filmemachern.

magaScene: Über welchen Zeitraum sprechen wir genau?

Hoffmann: Von Ende 1969 bis Mitte 1971, allerdings mit Unterbrechungen. Im Juni 1970 gab es außerdem ein zehntägiges Mammutprogramm in der Hamburger Kunsthalle, das vom k.o.club unter dem Titel „Kiiino 70“

organisiert worden war. Was den k.o.club aber deutschlandweit einmalig machte, war die „Kinokette“, die er aufgebaut hatte. Dank zweier externer Filmfans konnten die k.o.-Programme ab Anfang 1970 zirkulieren und an drei aufeinanderfolgenden Tagen gezeigt werden: mittwochs in Göttingen, donnerstags in Braunschweig und freitags in Hannover. Um den Braunschweiger Ableger kümmerte sich Ole Dunkel, der dort damals AStA-Vorsitzender an der Kunsthochschule SHfBK war und selbst auch Filme drehte. Die ersten Semester hatte er an der Fachhochschule Hannover studiert und Kontakt gehalten. Er schlug Werner Kließ und Ilke Porath vor, die k.o.kino-Filme auch in Braunschweig zu zeigen. Zuerst liefen sie dort im Capitol-Kino, später aufgrund rückläufiger Einnahmen dann in der Aula der Kunsthochschule. Die Göttinger Initiative ging von Bodo Schönfelder aus, der aus Hannover stammte und in Göttingen Sozialwissenschaften studierte. Der heutige Filmpublizist konnte die Volkshochschule Göttingen überzeugen, die k.o.kino-Abende als Mitveranstalter zu organisieren. Dass dieser dreitägige Abspielring logistisch funktionierte, verdankte sich der damaligen Möglichkeit, die Filme per Bahnexpress noch in der Nacht weiterzuschicken.

magaScene: Wie lange funktionierte diese „Kinokette“?

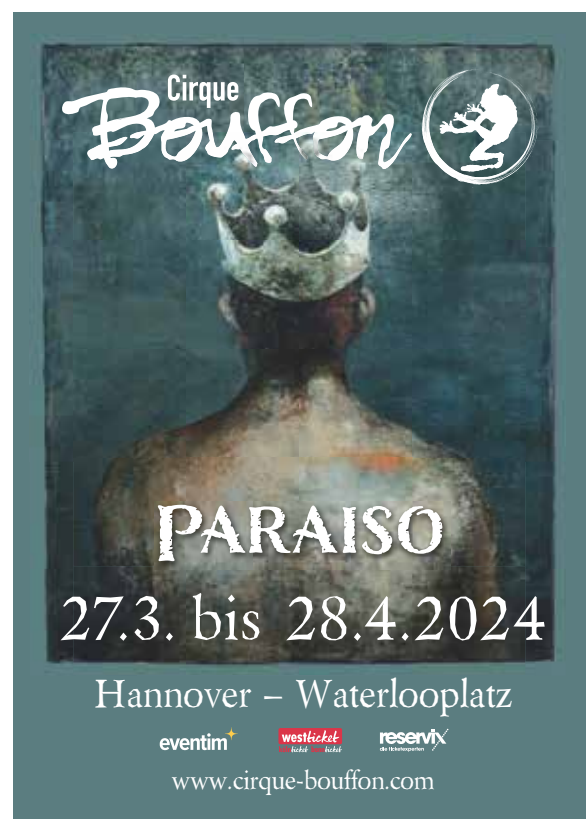
Hoffmann: Leider nur ein halbes Jahr, was sicher auch daran lag, dass Werner Kließ

Hannover inzwischen verlassen hatte und in München eine Stelle als Produzent bei der Bavaria angetreten hatte. Raumprobleme und ein nachlassendes Publikumsinteresse taten ihr übriges. Im Frühjahr 1971, nach einer halbjährlichen Pause, beendetete dann ein schon länger geplantes Programm „New American Cinema“ die Aktivitäten des k.o.clubs. Diese Filme wurden im Rambergssaal des Künstlerhauses gezeigt, in dem sich aktuell das Kommunale Kino befindet. Die Resonanz war aber so mau, dass der Club danach seine Programmarbeit einstellte.

magaScene: Am 22. März startet im Kino im Sprengel die Filmreihe zum k.o.club und erinnert dann bis zum 1. Juni an dieses Format des

„Anderen Kinos“ in Hannover. Welche Filme werden zu sehen sein?

Hoffmann: Ich habe versucht, einen Querschnitt dessen zusammenzutragen, was damals an Filmen gezeigt wurde. Das war ein sehr breites Spektrum, weil es eben auch ausländische Filme enthielt, politische Filme, aber auch Filme, die jetzt nicht direkt zur Bewegung des „Anderen Kinos“ gehörten, alles Filme, über die Werner Kließ durch seine Redaktionsarbeit ein enormes Hintergrundwissen hatte. Die Reihe besteht aus zehn Lang- und Kurzfilmprogrammen, die an fünf Wochenenden gezeigt werden, jeweils freitags und samstags. Wir starten mit zwei Filmen, die auf die damalige Sexwelle Bezug nehmen. Am



Interview



„Anfang der 2030er-Jahre läuft der Erbpachtvertrag aus, mal schauen, wie es hier dann weitergeht.“

22. März um 20.00 Uhr zeigen wir SEX-BUSINESS - MADE IN PASING, einen 96-minütigen Dokumentarfilm von Hans Jürgen Syberberg aus dem Jahr 1969 über den Münchener Filmproduzenten Alois Brummer, der damals mit Filmen wie „Graf Porno und seine Mädchen“ erfolgreich auf der Sexfilmwelle ritt. Das ZDF hatte die Dokumentation in Auftrag gegeben, dann aber aus Gründen des Jugendschutzes die Ausstrahlung abgesagt. Syberberg wollte den Film nun unbedingt ins Kino bringen, und das k.o.kino in Hannover war das erste „Kino“, das ihn auf die Leinwand gebracht hat. Im März 1970 zeigte ihn dann die ARD, jedoch gekürzt um die Szenen, die dem Sender zu anrühlich waren. Bei uns läuft eine 16mm-Version mit französischen Untertiteln, was zeigt, dass die Filme von Syberberg im Ausland oft mehr Erfolg hatten als hierzulande. Eine dieser Kopien ist in ein Kino nach München geraten,

von dort kommt sie nach Hannover.

magaScene: Und der zweite Film?

Hoffmann: IM GARTEN DER LUST (Mudhoney) von Russ Meyer aus dem Jahr 1965. Wir zeigen den 93-Minüter auf 35mm in der deutschen Synchronfassung. Meyer ist bekannt für seine Protagonistinnen mit sehr großen Oberweiten. Der deutsche Verleih vertrieb das Werk als Sexfilm, eigentlich ist es aber eine Literaturverfilmung. Der Film spielt in der großen amerikanischen Depression in den 1930er-Jahren. Ein Haftentlassener sucht nach Arbeit, wird von einem Farmer für Gelegenheitsarbeiten eingestellt und verliebt sich in dessen Nichte, was in Mord, Vergewaltigung und Lynchjustiz endet. Der Schwarzweiß-Low-Budget-Film ist auch in ästhetischer Hinsicht interessant. Im April folgen dann Experimentalfilme von Frans Zwartjes und Fritz André Kracht (5.4.) sowie französi-

sche Avantgarde-Filme der 1920er-Jahre (6.4.), Agitationsfilme aus Cuba (19.4.) und der Anti-Apartheid-Klassiker „Come Back, Africa“ aus dem Jahr 1958 (20.4.). Im Mai folgt „Eika Katappa“, ein exaltierter Musikfilm von Werner Schroeter aus dem Jahr 1969 (10.5.) und das Kurzfilmprogramm „Eros versus Familie“ (11.5.). Wir beschließen die Reihe mit Stan und Olli - „Zwei ritzen nach Texas“ - (31.5.) und mit „Die gefürchteten Vier“, einem Western aus dem Jahr 1966, der erstmalig das amerikanische „Engagement“ in Vietnam kritisch kommentierte (1.6.). Die gesamte Filmreihe wird ermöglicht durch eine Projektförderung des Kulturbüros der Landeshauptstadt Hannover.

magaScene: Ein spannendes und mitunter für das Publikum auch anspruchsvolles Programm. Als Kinobetreiber müsst Ihr auch auf die Finanzen schauen. Wie gelingt Euch generell der Spagat zwischen Anspruch und Auslastung?

Hoffmann: Wir haben 90 Plätze, der Besucherschnitt lag bei 30, das war im Vergleich zu anderen Kinos dieser Art ok. Nach Corona ist es leider weniger geworden. Dass wir seit 20 Jahren einen Eintrittspreis von 5 Euro halten können, liegt daran, dass wir alle unbezahlt arbeiten. Ein gewisser Durchhaltewillen ist für das Betreiben eines Kinos in bester Off-Off-Tradition nun einmal Voraussetzung. Und von niedrigen Besucherzahlen haben wir uns nie wirklich demotivieren lassen. Unser

besonderes Interesse gilt dem unkonventionellen, dem sperrigen und dem wahrhaftigen Kino, wofür wir auch Risiken aufzunehmen bereit sind. Uns hilft, dass wir seit 2015 von der Landeshauptstadt Hannover institutionell gefördert werden. Auch die Bundes-Programmpreise, die wir schon häufiger erhalten haben, helfen uns. Wir zeigen auch aktuelle Kinofilme, die mehr Publikum anziehen. Mit diesen Einnahmen können wir einerseits die Verluste bei den spezielleren Filmen auszugleichen, andererseits aber auch neues Publikum gewinnen, das uns vielleicht noch nicht kennt.

magaScene: Das Erste, was einem beim Besuch des Kino im Sprengel an der Fassade sofort auffällt, ist die Schreibweise des Wortes Kino in kyrillischer Schrift. Birgt das nicht die Gefahr, dass Menschen denken könnten, hier laufen nur russische Propagandafilme?

Hoffmann: Wahrscheinlich wissen viele gar nicht, dass das Wort überhaupt „Kino“ heißen soll und vermuten hier einen russischen Club (lacht). In der frühen Zeit des Kino im Sprengel war das Kino mit seinem Logo zumindest in der studentischen und in der jüngeren Szene bekannt. Der Zauber des Neuen hat dann langsam nachgelassen, so geht es ja auch anderen Clubs. Und für das damalige „Andere Kino“ galt das auch. Viele Leute kamen gar nicht unbedingt wegen der Filme, sondern weil sich dort die Szene traf, man Bier trinken und plaudern konnte. Auch wir als

Kinobetreiber sind manchmal enttäuscht, wenn wir nach unserer Ansicht ungewöhnliche und spannende Filme zeigen, teilweise sogar mit ausländischen Gästen, die das Publikum dann nur mäßig interessieren.

magaScene: *Wie ist es denn um den deutschen Film bestellt?*

Hoffmann: Durch das System der Film- und Drehbuchförderung wird der deutsche Film immer langweiliger, gleichförmiger, korrekter, braver. Man sieht den Filmen kaum noch an, dass da Leute am Werk sind, die Eigenes ausdrücken wollen. Irgendwie wird dem Einzelkünstler nicht mehr zugetraut, dass er etwas zu sagen hat, was von Bedeutung sein könnte. Die Kollektivmeinung wird immer wichtiger. Die Autorität des Einzelnen in der Kunst schwindet. Bei politischen Filmen merkt man das besonders stark. Es muss die richtige Meinung weitergegeben werden, die geschlechtliche Ausgewogenheit muss gewährleistet sein. Die individuelle Kreativität soll sich der Norm anpassen. Fehler werden nicht verziehen. Deswegen habe ich den Eindruck, dass hierzulande wenig interessante neue Sachen entstehen. Neue Impulse finde ich oft eher bei älteren Filmen.

magaScene: *Ist Euer Kino auch ein Kino der Diskussion?*

Hoffmann: Wir haben nicht den Anspruch, dass alles, was wir zeigen, einer gemeinsamen Meinung oder einem gemeinsamen Geschmack entspricht. Wir möchten auch unser Publi-

kum nicht bevormunden. Das Kino im Sprengel möchte weiterhin ein Ort sein, wo viel geredet wird. Wir stellen einigen Filmen gerne eine Einführung voraus, haben immer wieder Autoren, Filmemacher und Experten zu Gast. Und nach der Vorführung kann im Kinoraum und am Tresen über das Gesehene und Gehörte diskutiert werden. Oft wird es spät, daher sind unsere Hauptspieltage auch der Freitag und Samstag. Wir sind ein öffentlicher Ort, an dem es nicht darum geht, immer das Richtige zu zeigen, sondern um die Auseinandersetzung mit dem Gesehenen.

magaScene: *Wie groß ist Euer Team?*

Hoffmann: In der Programmplanung und im Kino sind wir aktuell zu sechst. Im Hintergrund arbeiten aber helfende Hände und Köpfe mit: in der Buchhaltung, bei der Grafik, als Aushilfe bei Veranstaltungen, als Übersetzer, bei technischen und baulichen Problemen. Es gibt ein größeres Umfeld.

magaScene: *Was ist eigentlich Deine Position hier im Kino?*

Hoffmann: Mitstreiter des Kollektivs. Wer ist Vorsitzender des Vereins? Wer ist Beisitzer? Diese Fragen sind dem Finanzamt wichtig, uns nicht. Alle sollten hier alles können, vom technischen Vorführen der Filme bis zum Saubermachen nach Tresenschluss.

magaScene: *Habt Ihr Nachwuchssorgen?*

Hoffmann: Viele tolle junge Leute haben immer wieder für eine Zeit bei uns mit-

gemacht und auch neue Impulse gesetzt. Irgendwann gehen sie dann aber in andere Stadt, um zu studieren oder weil sie einen neuen Job gefunden haben. Als jüngste Mitstreiter haben wir einen syrischen und einen iranischen Kollegen im Team, eine tolle Bereicherung. Zufällig zeigen wir heute Abend einen iranischen Film von Abbas Kiarostami im persischen Original mit Untertiteln. Und zufällig schrieb uns jemand von einer Notunterkunft in Mellendorf, in der geflüchtete, unbegleitete Minderjährige untergebracht sind, die wenige Möglichkeiten der Freizeitgestaltung haben. Die Frage war, ob sie bei freiem Eintritt zu uns ins Kino kommen könnten. Es passt wunderbar. Es werden also Jugendliche kommen, die wenig deutsch, die aber persisch verstehen. Wir zeigen zurzeit auch einmal im Monat einen Film im arabischen Original mit Untertiteln und hoffen, dass sich auch ein arabisch sprechendes Publikum einfindet und sich ein bisschen mischt mit unserem Stammpublikum.

magaScene: *Was sind aktuell die größten Herausforderungen für Kinobetreiber wie Euch?*

Hoffmann: Die Problemlagen sind bekannt. Das Kino, auch das kommerzielle Kino, leidet unter der großen Verfügbarkeit von Filmen im Internet. Unsere größte Herausforderung ist eigentlich, beim Publikum das Interesse für Filme zu wecken, die nicht dem Mainstream entsprechen, die weniger aufs Publikum zugeschnitten sind.

Das versuchen wir jetzt seit 35 Jahren. Das ist also kein neues Problem, sondern ein permanentes. Aber heute ist es so, dass man sich dem Kino weniger anvertraut als früher. Man kann ja vorher im Internet schon nachforschen, ob sich der Kinobesuch wohl auch lohnt. Risikominimierung. Aber im Kino im Sprengel zeigen wir auch Unbekanntes, und ohne Gefallensgarantie!

magaScene: *Was bedeutet Dir Kino persönlich?*

Hoffmann: Kino ist für mich ein ästhetisches Erlebnis, dem man sich schwer entziehen kann. Man sitzt in einem dunklen Raum und guckt auf die Leinwand, auf der sich etwas tut. Man hat Eintritt bezahlt und Zeit mitgebracht. Und lässt sich dadurch auch auf die Ideen, Sichtweisen oder auch Verrücktheiten einer anderen Person ein. Als ich 1979 nach Hannover kam und das Kommunale Kino noch am Raschplatz beheimatet war, war ich dort häufig, weil ich dort Sachen sah, die völlig unerwartet waren und die mir wirklich die Augen geöffnet haben für das, was der Film alles kann.

magaScene: *Peter, vielen Dank für das Gespräch!*

Zur k.o.kino-Filmreihe ist ein kleines, lesenswertes Programmheft erschienen, mehr zum aktuellen Programm unter www.kino-im-sprengel.de. Das Kino im Sprengel befindet sich im Klaus-Müller-Kilian-Weg 1 in 30167 Hannover-Nordstadt.